

---

# Berliner Debatte

# Initial

---

# 1

---

28. Jg. 2017

## Russland in Blut gewaschen

Revolution und Bürgerkrieg  
in der Belletristik

Ebert,  
Leupold,  
Links

---

Stepun

Bolschewismus und  
Konterrevolution

Mierau

Maximilian Woloschins  
Haus des Dichters

---

Jergus u. a.

Politiken des  
Mittelbaus

Stadelmann

elektronische Sonderausg.  
der Druckfassung mit  
978-3-945878-52-1  
[www.berlinerdebatte.de](http://www.berlinerdebatte.de)

Historische Bestimmungsfaktoren  
der sowjetischen Ukraine

# Autorinnen und Autoren

**Carsten Bünger, Dr.,**  
Erziehungswissenschaftler, Bergische  
Universität Wuppertal

**Ulrich Busch, Doz., Dr. habil.,**  
Finanzwissenschaftler, Leibniz-Sozietät der  
Wissenschaften zu Berlin

**Christa Ebert, Prof. Dr.,**  
Slawistin, Berlin

**Thomas Grob, Prof. Dr.,**  
Slawist und Literaturwissenschaftler,  
Universität Basel

**Wladislaw Hedeler, Dr.,**  
Historiker, Berlin

**Christian Hufen, Dr.,**  
Historiker und Publizist, Berlin

**Martin Jander, Dr.,**  
Historiker, Freie Universität Berlin, Stanford  
University/Berlin Center

**Kerstin Jergus, PD Dr.,**  
Erziehungswissenschaftlerin, Technische  
Universität Dresden

**Andrea Lange-Vester, Dr.,**  
Soziologin, Hochschule Hannover

**Michael Leetz,**  
Slawist, Publizist und Übersetzer, Berlin

**Gabriele Leupold,**  
Übersetzerin, Berlin

**Christina Links,**  
Lektorin, Berlin

**Fritz Mierau,**  
Slawist, Übersetzer und Herausgeber, Berlin

**Thomas Möbius, Dr.,**  
Literatur- und Sozialwissenschaftler, Berlin

**Tobias Peter, Dr.,**  
Soziologe, Universität Freiburg

**Andrej Platonow,**  
russischer Schriftsteller, 1899–1951

**Angelika Schenk, M. Sc.,**  
Politikwissenschaftlerin, Universität Bremen

**Sabrina Schenk, Dr.,**  
Erziehungswissenschaftlerin, Goethe-Uni-  
versität Frankfurt am Main

**Ramona Schürmann, Dr.,**  
Pädagogin und Psychologin, Deutsches Zen-  
trum für Hochschul- und Wissenschaftsfors-  
chung, Hannover

**Matthias Stadelmann, Dr. phil. habil.,**  
außerplanmäßiger Professor für Osteuro-  
päische und Neuere Geschichte, Friedrich-  
Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

**Fedor Stepun,**  
russischer Philosoph und Kultursoziologe,  
1884–1965

**Christel Teiwes-Kügler, Dipl. Sozialwiss.,**  
Soziologin, Sehnde

**Andreas Tretner,**  
Übersetzer, Berlin

**Frieder Vogelmann, Dr.,**  
Politikwissenschaftler, Universität Bremen

**Astrid Volpert,**  
Diplom-Kulturwissenschaftlerin, Berlin

**Arndt Wonka, Dr.,**  
Politikwissenschaftler, Universität Bremen

# „Russland in Blut gewaschen“

## Ein Revolutionsjahr und seine Folgen in der Literatur

Zusammengestellt von Wladislaw Hedeler und Thomas Möbius

Editorial	3	<i>Wladislaw Hedeler</i> Utopie und Gewalt. Zur aktuellen Rezeption von Andrej Platonow	65
„RUSSLAND IN BLUT GEWASCHEN“			
<i>Wladislaw Hedeler, Thomas Möbius</i> Ein Revolutionsjahr im Spiegel der Literatur	4	<i>Fedor Stepun</i> Bolschewismus und Konterrevolution	71
<i>Christa Ebert, Gabriele Leupold, Christina Links</i> Revolution und Bürgerkrieg in der Belletristik	4	Fedor Stepun und seine Sicht auf die russische Revolution 1917. <i>Wladislaw Hedeler</i> im Gespräch mit <i>Christian Hufen</i>	73
<i>Andreas Tretner</i> Der Geschichte nicht hörig. Isaak Babels „Reiterarmee“ und ihre deutschen Übersetzungen	13	<i>Fritz Mierau</i> Das Haus des Dichters	83
<i>Thomas Grob</i> Revolution und Kontingenz. Iwan Bunins Revolutionstagebuch „Verfluchte Tage“ als literarische Rekonstruktion eines historischen Nullpunktes	30	Auswahlbibliographie zu Maximilian A. Woloschin	88
<i>Michael Leetz</i> „Ich beschloss zu prüfen, ob die schwache Wahrheit die starke Unwahrheit besiegt.“ Andrej Platonows Brief an einen Unbekannten	42	Russische Prosa über Revolution und Bürgerkrieg. Wiederentdeckungen und Neuübersetzungen im Spiegel des Feuilletons	90
<i>Andrej Platonow</i> Brief an einen Unbekannten. August 1927, Moskau	42	POLITIKEN DES MITTELBAUS	
		Zusammengestellt von Kerstin Jergus, Carsten Bünger und Sabrina Schenk	
	55	<i>Carsten Bünger, Kerstin Jergus, Sabrina Schenk</i> Politiken des akademischen Mittelbaus. Einsatzpunkte einer Kritik im Medium der Wissenschaft	100

<i>Tobias Peter</i> Akademische Entrepreneurin. Der <i>homo academicus</i> zwischen Passion, Reputation und Projekt	110	<i>Matthias Stadelmann</i> Transnational, transkulturell, transethnisch. Historische Bestimmungsfaktoren der sowjetischen Ukraine	155
<i>Andrea Lange-Vester, Christel Teiwes-Kügler</i> Habitus und milieuspezifische Strategien. Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen unter prekären Beschäftigungsbedingungen	122	REZENSIONEN UND BESPRECHUNGEN	
<i>Ramona Schürmann</i> Karrierewunsch trifft Realität. Aufstiegslogiken von Frauen und Männern im akademischen Wissenschaftssystem	133	<i>Astrid Volpert</i> Von Avantgarde zu Tradition. Drei sowjetische Baukünstler im Rückblick auf ihr Leben und Werk	165
<i>Angelika Schenk, Frieder Vogelmann, Arndt Wonka</i> Jenseits der Infantilisierung. Plädoyer für einen Personalstruktur- wandel an deutschen Universitäten	146	Georg Quaas: Die ökonomische Theorie von Karl Marx Rezensiert von <i>Ulrich Busch</i>	170
		Alexander Gallus (Hg.): Meinhof, Mahler, Ensslin – Die Akten der Studienstiftung des deutschen Volkes Rezensiert von <i>Martin Jander</i>	174

\* \* \*

## Editorial

In der öffentlichen Wahrnehmung stand das Revolutionsjahr 1917 lange Zeit im Schatten der Oktoberrevolution. Die Roter Oktober genannte Machtübernahme der Bolschewiki galt vielen als das entscheidende Ereignis, als Höhepunkt, auf den das Geschehen in den Monaten zuvor hinauslaufen musste. Laut dem berühmten Buch von John Reed waren es lediglich „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“. Bekanntermaßen teilten nicht alle diese Interpretation der Geschichte, doch ihre Wirkungsmacht hat das kaum beeinträchtigt. In den letzten 30 Jahren, angestoßen durch Glasnost und Perestroika, ergaben sich vielfältige Möglichkeiten, die bislang dominante Sichtweise zu überwinden und ein anderes, differenzierteres Bild der Revolutionsjahre zu zeichnen. Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag hierzu hat die Literatur geleistet, die in der Revolutionszeit entstanden ist.

In dieser Literatur werden die gesellschaftlichen Umwälzungen der Zeit wiedergegeben und in Worte gefasst, verdichtet, gefiltert und gedeutet, aber auch gegen den Strich gelesen und zuweilen überspitzt. Die Gewaltsamkeit und Sinnlosigkeit des russischen Bürgerkriegs verarbeitend, schreibt etwa der einstige Top-Terrorist und Politiker Boris Sawinkow (1879–1925): „Hier ist kein Europa und hier braucht’s kein Europa mit seinem kleinlichen Geist, dem biederem Blut, den bemessenen wohlherprobten Wegen. Hier ist das raue Kosakenlied, hier ist Raserei, Revolte und Rausch.“ (Boris Sawinkow, „Das schwarze Pferd“, Galiani Berlin 2017, S. 18) Sawinkow zählt zu jenen Autorinnen und Autoren der Revolutionszeit, die im deutschsprachigen Raum bislang weitgehend unbekannt waren, deren Werke nun aber vermehrt übersetzt und neu entdeckt werden. Das neu erwachte Interesse an ihnen ist einer der Ausgangspunkte für den Themenschwerpunkt

dieses Heftes. Unter dem Motto „Russland in Blut gewaschen“ rückt er die literarische Auseinandersetzung mit den revolutionären Ereignissen und ihren gewaltigen gesellschaftlichen Folgen ins Zentrum. Ebenso beleuchtet werden der politische Furor, von dem die Autorinnen und Autoren bedrängt wurden, und die Rezeptionsgeschichte der Literatur der Revolutionszeit. Einleitend skizzieren *Wladislaw Hedeler* und *Thomas Möbius*, wie das Jahr 1917 die Beziehungen zwischen Politik und Ästhetik durcheinanderwirbelte, und stellen die Texte des Schwerpunkts vor.

Der zweite, von *Kerstin Jergus*, *Carsten Büniger* und *Sabrina Schenk* zusammengestellte Schwerpunkt geht auf ein hochschul- und wissenschaftspolitisches Thema von großer Aktualität ein: Die Lage des Mittelbaus an deutschen Hochschulen gilt aufgrund von Zeitverträgen und damit verbundenen ungewissen Zukunftsperspektiven der wissenschaftlich Beschäftigten als prekär. Angesichts dieser Situation, die in den hier versammelten Artikeln theoretisch wie empirisch untersucht wird, drängt sich die Frage auf, welche politischen Gestaltungsmöglichkeiten sich dem sogenannten wissenschaftlichen Nachwuchs in einer Hochschullandschaft bieten, in der die Ideologie der unternehmerischen Universität Flurschäden größeren Ausmaßes hinterlassen hat, die nicht ohne Folgen für das Selbstverständnis wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben. Darüber hinaus stellt sich gerade für die Sozial- und Geisteswissenschaften die Frage, wie sie mit ihren eigenen theoretischen „Bordmitteln“ zur Reflexion und Analyse der Lage des Mittelbaus und seiner Beziehungen zu anderen Statusgruppen beitragen können.

*Thomas Müller*

Wladislaw Hedeler, Thomas Möbius

## Ein Revolutionsjahr im Spiegel der Literatur

„Die Weltrevolution als Weiberklatsch, erzählt mit der genialen Geduld eines Naturforschers, der die wilden Verwandtenmorde unter Gottesanbeterinnen mitteilt – in der Tat, was für ein Ereignis!“ (Mierau 1988: 74)

Die Russische Revolution 1917 ruft im Jahr ihres 100-jährigen Jubiläums vielfältige Formen der Erinnerung hervor. Diese spiegeln sich in Tagungen (Vesper 2017a, 2017b), Ringvorlesungen,<sup>1</sup> in Sammelbänden (Behrends u. a. 2017; Hedeler 2017), Dokumenteneditionen sowie Themenschwerpunkten in Zeitschriften und Zeitungsartikeln (Neutatz 2017) zum Jubiläum wider. Die zahlreichen, in den Medien vielbeachteten Erst- und Neuübersetzungen russischer bzw. sowjetischer Autor(inn)en, die in den letzten Jahren im Deutschen erschienen, legen es nahe, die vorhandenen historischen und politikwissenschaftlichen Zugänge um einen weiteren zu erweitern: jenen der Literatur.

Das Motto des vorliegenden Themenschwerpunkts ist dem Titel eines Romans von Artjom Wesjoly über den Bürgerkrieg entlehnt: „Russland in Blut gewaschen“. In wenigen Worten umfasst er die damaligen Zeiterfahrungen: den Untergang des alten Russlands, die Gewalt des Bürgerkrieges und die Erwartungen, dass aus den blutigen Umbrüchen eine neue Gesellschaft geboren werde. Die literarischen Spiegelungen der Revolution und ihrer Folgen eröffnen einen eigenen Zugang: Die Romane lassen sich, wie Ralf Schröder zu Michail Bulgakows „Die weiße Garde“ schrieb, als Versuch lesen, „Genesis, Dialektik und Perspektive der [...] Revolutionsepoche“ zu erschließen (Schröder 1992: 397). Sie versuchen, die Ereignisse geschichtlich zu deuten, sie zur „großen Erzählung“ zu ordnen. In diesem Sinne fragen wir: Wie werden die Revolution und ihre Folgen in der Literatur dargestellt und verarbeitet? Welche Sicht auf die Geschichte eröffnen die Texte? Wie zeigt sich in ihnen der

„Einbruch der Geschichte“ ins Leben des Einzelnen? Und was erzählen die Rezeption und die Übersetzungen über die jeweilige Sicht auf die Revolution und die Auseinandersetzungen mit ihr?

Den Auftakt bildeten zwei Gesprächsveranstaltungen. Wir luden Literaturwissenschaftler/innen, Lektor(inn)en und Übersetzer/innen ein, über das anhaltende Interesse an der Literatur über die Revolution, die unterschiedlichen Herangehensweisen an Auswahl, Übersetzung und Kommentierung dieser Literatur in der DDR und der BRD und den Gewinn der Neuübersetzungen zu diskutieren. *Christa Ebert*, Slawistin, *Christian Hufen*, Herausgeber von Schriften des russischen Philosophen Fedor Stepun, *Gabriele Leupold*, Übersetzerin der Werke von Warlam Schalamow und Andrej Platonow, und *Christina Links*, einst Leiterin des Lektorats Sowjetliteratur im Verlag Volk und Welt, folgten unserer Einladung. Die zwei im Berliner Max-Lingner-Haus geführten Gespräche über Literatur und Revolution sowie über Stepuns Wahrnehmung der Revolution sind im vorliegenden Heft dokumentiert. Thomas Grob, Michael Leetz, Fritz Mierau und Andreas Tretner stellten Aufsätze über Iwan Bunin, Andrej Platonow, Maximilian Woloschin und Isaak Babel zur Verfügung.

*Andreas Tretner* vergleicht die deutschen Übersetzungen von Babels „Reiterarmee“ und rekonstruiert die Umstände ihrer jeweiligen Entstehung und Veröffentlichung. Die Editionsgeschichte der „Reiterarmee“ in der DDR zeigt exemplarisch, wie deren Literatursystem funktionierte und wie darum gerungen wurde, Autoren wie Babel veröffentlichen zu können.

*Thomas Grob* liest Bunins „Revolutionstagebuch“ als literarischen Text, als Darstellung des Aufruhrs, der unkontrollierbaren Aufstände, die Russland immer wieder erschüttert haben. Grob hebt dabei die Kontingenz in der Wahrnehmung der Ereignisse 1917 hervor. Bunin beschreibe die „Leerstelle der Zukunft“ nicht nur, sondern inszeniere sie in der Beobachterrolle als eine Form des kulturellen Zusammenbruchs, des Zusammenbruchs von allem, was ihm als Bürger und Autor wichtig gewesen sei. Wie Bunin lehnte auch Stepun, dessen Leben und Werk von *Christian Hufen* vorgestellt wird, den Oktoberumsturz ab. Stepuns Kritik richtet sich gegen den Verrat der Bolschewiki an den Zielen der „revolutionären Demokratie“, einem parteiübergreifenden, von den Sowjets getragenen Bündnis. Damit, so die Schlussfolgerung des Philosophen, seien die Bolschewiki, die sich einst unter dem Banner der Revolution sammelten, seit dem Sommer 1917 jedoch nur noch ihre eigenen Interessen vertraten, als Konterrevolutionäre zu sehen.

Mit welchen Folgen der Revolution die Schriftsteller Platonow und Woloschin am Vorabend des 10. Jahrestages der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“ konfrontiert waren, beschreiben *Michael Leetz* und *Fritz Mierau*. Platonow wurde Opfer einer bürokratischen Intrige, er verlor den Posten, auf den er beim Gewerkschaftskongress demokratisch gewählt worden war. Woloschin bangte um sein „Haus des Dichters“, die von ihm begründete Künstlerkolonie auf der Krim. Der mit der Revolution sympathisierende Aufsteiger Platonow und der Vertreter der alten Intelligenz Woloschin erfuhren ein und dieselben Kränkungen und Erniedrigungen. Die Bürokratie sah in unkontrollierten Initiativen und Freiräumen eine Gefahr und unterdrückte sie mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln.

Weiterhin enthält das Heft zwei zeitgenössische Stimmen: einen Artikel von *Fedor Stepun* aus dem Jahre 1917 und einen Brief *Andrej Platonows* an einen unbekanntenen Empfänger vom August 1927, die hier erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht werden.

Die Auswahl der in diesem Heft vorgestellten Autor(inn)en spiegelt bei allen Zufälligkeiten auch den gegenwärtigen Blick auf die

Revolution 1917. Vor fünfzig Jahren wären es andere Autor(inn)en und Texte gewesen. Das verweist, banale Tatsache, auf die Zeitgebundenheit von Sichtweisen. Wenn hier von den literarischen Bildern der Revolution gesprochen wird, sind immer die ihrer Folgen mitgedacht: Bürgerkrieg, Emigration, die Erwartungen einer neuen Gesellschaft und deren Enttäuschungen. Wir beschränken uns dabei auf die Prosa. Einleitend seien einige Aspekte jener Literatur und deren Rezeption sowie ihrer historischen Umstände – wie die unter dem Begriff „Philosophendampfer“ in die Geschichte eingegangene Massenausweisung von Intellektuellen aus Sowjetrußland 1922 – hervorgehoben. Die Übersicht an Autor(inn)en und Texten am Ende mag als Anregung dienen für eigene Lektüren.

„Eine schreckliche Zeit. Und egal wie es weiter gehen wird – *eine freudige*“

Zwischen der Veröffentlichung von Stepuns Artikel im Juli 1917 und der Niederschrift des Briefes von Platonow im August 1927 liegen zehn Jahre. In diesen zehn Jahren war viel geschehen. Auf die Februarrevolution folgte der Oktoberumsturz der Bolschewiki, Sowjetrußland hatte Intervention und Bürgerkrieg überstanden, an die Stelle des Kriegskommunismus war die Neue Ökonomische Politik (NÖP) getreten und Stalin hatte als Nachfolger Lenins die Parteiführung übernommen. Viele Vertreter der alten Intelligenzija waren außer Landes gegangen oder getrieben worden, die nichtbolschewistischen sozialistischen Parteien waren aufgelöst, ihre Führungsmitglieder in Haft oder im Exil (vgl. Hedeler 2013). Auch in der herrschenden bolschewistischen Partei hatte eine Säuberung stattgefunden, eine wirkungsmächtige Opposition gab es nicht mehr.

Die Februarrevolution war von einem Großteil der Intelligenzija begrüßt worden. Sie verband mit ihr die Erwartung einer politischen wie geistigen Erneuerung. Seit der Revolution von 1905 hatten „Umbruchstimmungen die Gesellschaft erfüllt: Schriftsteller, Künstler und Philosophen setzten ihre Erwartungen in eine apokalyptische, messianische Sprache um. Der



Zusammenbruch der alten Ordnung wurde geradezu herbeigesehnt, galt er doch als Voraussetzung für eine neue Ära, die Geburt des neuen Russland. [...] Einem Lavaström gleich ergossen sich Ideen und Hoffnungen über das revolutionäre Russland. [...] Alles schien jetzt möglich.“ (Scherrer 2007: 66; vgl. auch Scherrer 2017) Sinaida Hippius notierte am 26. Februar 1917 in ihrem Tagebuch: „es ist eine schreckliche Zeit. Und egal wie es weiter gehen wird – eine *freudige*“ (Hippius 2014: 81). Und wenig später, am 9. März: „Man mag sich fürchten, mag voraussehen, verstehen, man mag wissen – ganz gleich: [...] die weißgefierten Tage unserer Revolution wird uns niemand mehr nehmen können. Es ist eine Freude, eine solche Freude an sich – feurig, rot und weiß. Sie bleiben für ewig unvergessen. [...] Russland ist befreit, aber nicht gereinigt. [...] Doch der erste Schrei des Neugeborenen ist *immer eine Freude*, selbst wenn man weiß, dass Mutter und Kind sterben können.“ (ebd.: 114f.) Ähnlich Alexander Blok. Er sah in der Revolution – unter Anspielung auf die Romanow-Dynastie – die Genesung „von einer 300jährigen Krankheit“ (Blok 1978a: 201). In einem Brief vom 18.-20. März schrieb er: „Es ist etwas geschehen, was noch niemand einschätzen kann, denn solche Maßstäbe hat die Geschichte noch nicht gekannt. Kommen mußte es, geschehen konnte es nur in Rußland.“ (ebd.: 188) Und im Sommer, am 21. Juni: „zum Inhalt des ganzen Lebens wird die Weltrevolution, an deren Spitze Rußland steht“ (ebd.: 201).

Der bolschewistische Oktoberumsturz acht Monate später änderte die Situation grundlegend. Er bedeutete den Verlust der Freiheit für einen großen Teil der Intelligenzija. Bunin in seinem Revolutionstagebuch: „Und dann kam der dritte November. Der Kain Rußlands, der in freudetrunkener Raserei für dreißig Silberlinge seine Seele dem Teufel zu Füßen gelegt hatte, triumphierte endgültig.“ (Bunin 2005: 204)

Ein großer Teil der Avantgarde hingegen stellte sich auf die Seite des Oktobers: Wladimir Majakowski erklärte die Futuristen zur „Kunstarmee“ der Sowjetmacht, Wsewolod Meyerhold verkündete den „Theateroktober“ und forderte vom Theater das Bekenntnis zur

Revolution: „Die Schauspieler müssen mit dabei sein, den neuen Aufbau der Gesellschaft zu bewerkstelligen, das neue Leben zu organisieren.“ (Meyerhold 1967: 122)

Die Wege trennten sich in Befürworter und Gegner. In einem Briefentwurf an Hippius von Mai 1918 schrieb Blok: „Ich weiß nicht (oder – weiß), warum Sie die Größe des Oktober nicht gesehen haben hinter den Grimassen des Oktober, es waren *sehr wenige*, es hätten vielmal mehr sein können. Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß es ‚kein Rußland mehr geben wird‘ [...]? Daß die ‚alte Welt‘ zerschmolzen ist?“ (Blok 1978a: 311)

„Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“

Am 19. Mai 1922 hatte sich Lenin, Vorsitzender der Revolutionsregierung, an den Chef der Geheimpolizei Felix Dserschinski gewandt, um das Vorgehen gegen die Vertreter der Intelligenzija, die Ehemaligen, d. h. die Funktionsträger des Zarenregimes und die „alte Professur“ abzustimmen. Das Ziel der geplanten „Operation“ bestand darin, die im Zusammenhang mit der NÖP entstandenen, partei- und regierungsunabhängigen Strukturen und Netzwerke innerhalb kürzester Zeit zu zerschlagen. Anderthalb Wochen zuvor hatte Lenin dem Volkskommissar für Justiz der RSFSR, Dmitri Kurski, vorgeschlagen, das Strafgesetzbuch um einen Paragraphen zu erweitern, der die Anwendung von Terror rechtfertigt. Die Parteizeitung *Prawda* veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 17. Mai 1922 einen Leitartikel, der gegen die „Illusion der konterrevolutionären ‚Demokratie‘“ gerichtet war (Artizov u. a. 2008: 108f.). „Die Hoffnungen der liberalen Demokraten sind auf Sand gebaut“, hieß es darin. „Aus der Diktatur der Arbeiter wird nie eine Demokratie gegen die Arbeiter.“ Diese Kampfansage ging mit der Planung der ersten „Massenoperation“ gegen politische Gegner einher.

Zuvor war diese Praxis gegen die nicht-bolschewistischen sozialistischen Parteien zur Anwendung gekommen, in erster Linie gegen die Menschewiki, die rechten und linken Sozialisten-Revolutionäre sowie die Anarchisten. Mitglieder der SDAPR, der Partei der



Menschewiki, wurden gezielt in Industriezentren verhaftet und, um ihnen die Massenbasis zu entziehen und die Propagandamöglichkeit zu nehmen, in entlegene ländliche Gebiete verbannt. Gleichzeitig wurde das Verbot der SDAPR vorbereitet. Unter Berufung auf Marx – Lew Kamenew, Vorsitzender der Moskauer Parteioorganisation bemerkte sarkastisch, dies sei für Opportunisten typisch – hatten die Gegner der Bolschewiki Kurs auf eine Koalitionsregierung genommen, ein politisches Programm – Rätemacht statt kommunistische Diktatur – vorgelegt und Forderungen zur konsequenten Weiterführung der Wirtschaftsreform erhoben. Darauf antworteten die Bolschewiki mit Repressalien. Für März 1922 war ein Prozess gegen die Menschewiki geplant, im Juni/August 1922 fand ein Prozess gegen Sozialrevolutionäre statt. Bis in die Partei- und Kominternführung hinein regte sich jedoch Widerspruch gegen diese Politik, die sozialistische Opposition auszuschalten. Im Politbüro der KPR (B) standen sich Befürworter und Kritiker des Roten Terrors gegenüber (Artizov u. a. 2008: 266). In Reaktion auf die nicht nur im Ausland zunehmenden Proteste gegen Verurteilungen zur Höchststrafe wurde im Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten eine „Sonderberatung“ genannte Institution ins Leben gerufen, die das Recht hatte, Todesurteile in Verbannung oder Ausweisung abzuändern.

### Die Philosophendampfer

Da die Intellektuellen, die bekanntesten unter ihnen waren Philosophen, mit Schiffen außer Landes gebracht wurden, ist die Aktion unter der Bezeichnung „Philosophendampfer“ in die Literatur eingegangen. Zwei Schiffe verließen Petrograd in Richtung Stettin, im September folgten Transporte aus Odessa nach Konstantinopel und Varna. Verhaftungen und Ausweisungen fanden auch in Kiew, Kasan, Nishni Nowgorod und in Jalta statt. Die bürgerliche Intelligenz sollte mit der Aktion im August 1922 mundtot gemacht und vertrieben werden. Anfang 1923 war die Operation abgeschlossen. Die Regierungszeitung *Iswestija* veröffentlichte an diesem Tag den Erlass des Präsidiums des

Zentraler Exekutivkomitees „Über die administrative Verbannung“. Am 20. August lag eine Liste mit Angaben zu 67 Auszubürgernden vor (Artizov u. a. 2008: 292), von denen 16 noch nicht verhaftet waren. Am 7. September erhöhte sich die Zahl auf 228 (ebd.: 338). Heute sind – nach umfangreichen Recherchen im Zentralarchiv des Föderalen Sicherheitsdienstes, im Staatsarchiv der Russischen Föderation, im Russischen Staatsarchiv für Sozialpolitische Geschichte und im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst – die Namen von 272 zwischen Juni 1922 und März 1923 verhafteten, verbannten oder ausgebürgerten Intellektuellen bekannt, unter ihnen Ärzte, Philosophen, Hochschullehrer und Funktionäre der Genossenschaftsbewegung, fast durchweg Mitglieder nichtbolschewistischer Parteien (ebd.: 762-802; vgl. auch Hedeler 2013).

Die im Lande gebliebenen „ehemaligen Leute“ und Bürger „nichtproletarischer Herkunft“ hatten es schwer, gemäß der Verfassung galten sie als Staatsbürger zweiter Klasse. Fritz Mierau beschreibt in seinem Beitrag, wie Woloschin in seinem Tagebuch die Erniedrigungen und Einschränkungen im alltäglichen Leben vermerkt.

Die literarischen Verarbeitungen von Flucht und Exil der Emigranten wie Bunins „Verfluchte Tage“ und Teffys groteske Fluchtschilderungen waren Teil der Selbstverständigung im Exil über Schicksal und Zukunft Russlands; ebenso die Romane über die Revolution und den Bürgerkrieg, etwa von Gasdanow, Ossorgin, Sawinkow. Sie richteten sich in erster Linie an das russische Exil. Zu den Stimmen der Emigranten gehören aber auch die Romane des Kosaken-Generals Pjotr Krasnow, u. a. „Vom Zarenadler zur roten Fahne“ (1922), und Alja Rachmanowas (d. i. Galina Djuragin) ‚Tagebuch‘-Triologie „Studenten, Liebe, Tscheka und Tod“ (1931), „Ehen im roten Sturm“ (1932) und „Milchfrau in Ottakring“ (1933). Heute in Westeuropa eher vergessen – in Russland hingegen erscheinen Krasnows Bücher seit 1990 in hohen Auflagen –, waren sie bis in die Nachkriegszeit Bestseller und prägten mit ihrem Antikommunismus für ganze Generationen das Bild der blutigen Revolution und bolschewistischen Gewalt.

## „Da lockten die Seelendramen der Zeitenwende“

Fast unmittelbar mit der Revolution waren diese selbst und die Erwartungen einer neuen Gesellschaft und eines Neuen Menschen zum zentralen Thema der Literatur geworden. Bloks Poem „Die Zwölf“ etwa erschien im Januar 1918, Andrej Belys „Christus ist auferstanden“ vier Monate später. In den Romanen und Erzählungen zeigt sich eine zweifache Suche: nach dem Bild der Umbrüche, der Kämpfe und des entstehenden Neuen sowie nach der literarischen Form, wie den revolutionären Umwälzungen „beizukommen“ sei.

„Die Revolution“, so Mierau, „veränderte die Prosa in ihrer Struktur. Die Ergebnisse waren unterschiedlich. Die neuen Sehweisen bei Chlebnikow, Pasternak, Mandelstam, Olescha oder Tynjanow erzeugen eine gelegentlich bis zur Miniatur verknäppte Prosa, die ihre Herkunft von der Poesie nicht leugnet. Da herrscht nicht die übersichtliche Fabel, sondern die Lust am Detail, am anekdotisch Verwickelten, am jähen Wechsel der Sicht. Eine andere große Leidenschaft der Autoren jener Jahre wurde die dokumentarische Erzählung, die das Authentische bis in die Spracheigenheiten der beobachteten Figuren erhielt. [...] Gegenbilder entstanden diesen Verfahren in den phantastischen Geschichten von den traurigen Schicksalen der ‚Umgestalter der Menschheit‘, wie wir sie bei Ehrenburg, Assejew oder Ilf und Petrow fanden. Hier besteht die Kunst im strikt entwickelten Einfall.“ (Mierau 1978: 487f.)

Teil dessen war die Suche nach Darstellungsweisen, die die Revolution in ihrer elementaren wie geschichtlichen Größe erfassen. Mierau beschreibt es für Babels „Reiterarmee“ so: „In Wirklichkeit war Babel etwas gelungen, was jeder gehofft, aber keiner erwartet hatte – schon gar nicht so bald. Er hatte nämlich einen Ausweg gefunden aus der prekären Lage, in der die russische Prosa angesichts der revolutionären Umwälzungen im Lande steckte. Die Frage war, konnte man den neuen Einzelheiten und Beziehungen beikommen, ohne ihren Lockungen zu erliegen. Da lockten die Seelendramen der Zeitenwende, die legendären Feldzüge und Menschenwanderungen, der Umschlag der

Erlebnisse in eine nie vernommene Mündlichkeit, und die Bücher, die wir diesen Lockungen verdanken – Pilnjaks ‚Nacktes Jahr‘ und Tolstois ‚Leidensweg‘, Serafimowitschs ‚Eiserner Strom‘ und Furmanows ‚Tschapajew‘ –, tragen alle Zeichen ihrer Unwiderstehlichkeit. Die eigentliche Gefahr bestand darin, daß bei dem Versuch, die Vorgänge psychologisch, zeitgeschichtlich oder in ihrer sprachlichen Evidenz – wie Artjom Wesjoly es tat – zu fassen, die tatsächliche menschliche Bewegung zum Milieu erstarrte.“ (Mierau 1988: 85)

Die dokumentarische Erzählung war, wie Mierau konstatiert, eine „Leidenschaft“ jener Jahre, insbesondere im Schreiben über den Bürgerkrieg. Tarassow-Rodionow sagt im Vorwort zu seinem Roman „Februar“ (1927): „Ich habe mich bemüht, alles dokumentarisch niederzuschreiben, mit Beibehaltung aller Daten und Namen.“ (Tarassow-Rodionow 1928: 5). Ähnlich Furmanow in der Überlegung, wie sein „Tschapajew“ zu charakterisieren sei: „Erzählung, Erinnerungen, Historische Chronik, Künstlerisch-historische Chronik, Historische Ballade, Bilder, Historische Skizze [...] Ich weiß es nicht“ (Furmanow 1976: 412). Vielfach wurde in die Texte dokumentarisches Material integriert: offizielle Dokumente, eigene Aufzeichnungen, Briefe, Tagebücher. Damit stellte sich auch die Frage, wie dicht an der historischen Wirklichkeit und den realen Personen zu bleiben sei. Noch waren die Leser Zeitgenossen, hatten zum Teil selbst an den Kämpfen teilgenommen. „Die großen Schlachten waren“, wie Kasper zu Furmanows „Tschapajew“ vermerkt, „noch in aller Munde, die meisten kannten den einen oder anderen Frontabschnitt persönlich, verbanden Erinnerungen mit den Namen der legendären Kommandeure, Kommissare und Ortschaften.“ (Kasper 1976: 548). Die historische Wirklichkeit in der literarischen war immer wieder Anlass zu heftigen Diskussionen, so etwa für Babels „Reiterarmee“. Budjonny wütete: Babel habe das Bild der Roten Reiterarmee entstellt!

Es ließe sich von einer eigenen Bürgerkriegsliteratur sprechen: Babel, Fadejew, Furmanow, Iwanow, Malyschkin, Serafimowitsch, Skljarenko, Wesjoly; fasst man es weiter: auch Leonow, Ostrowski, Paustowski, Pilnjak. Das Spektrum

der Verfahren in der Darstellung ist breit, das der Intention ebenfalls. Was bei heutiger Lektüre auffällt: die schonungslose Darstellung der Gewalt und der Grausamkeiten, des geschichtlichen Chaos und der Ungewissheit, wer siegen wird. Man liest von Niederlagen, Rückschlägen, Flucht, Verzweiflung, von der Feindschaft der Bevölkerung gegenüber den Bolschewiki, davon, wie der Riss zwischen Roten und Weißen bis in die Familien reichte.

Als gängiges Bild der Formung des Neuen Menschen galt das Umschmieden (*perekowka*), ein Vorgang, der nicht ohne Gewaltanwendung vor sich gehen könne. Bucharin erklärte im Blick auf den Kriegskommunismus: „[V]om Standpunkt eines dem Umfange nach größeren historischen Maßstabes [...] bildet der proletarische Zwang in allen seinen Formen, angefangen mit Erschießungen bis zur Arbeitspflicht, eine, so paradox dies auch klingen mag, Methode der Bildung einer neuen, kommunistischen Menschheit aus dem Menschenmaterial der kapitalistischen Epoche.“ (Bucharin 1922: 182) Diese Rechtfertigung der Gewalt spiegelt sich in der Bürgerkriegsliteratur. Tarassow-Rodionow: „[D]ie Revolution ist ein gigantischer Schneidezahn, der die menschlichen Jahrtausende blutig zerfleischt. Mit Blut und Eisen wird die revolutionäre Zukunft geschaffen.“ (1928: 5) Ohne Kampf und Opfer kein Sieg, lautete die Bürgerkriegserfahrung. Stalin aktualisierte und kultivierte 1929 diese Haltung und erklärte sie zum Universalschlüssel für die Lösung aller anstehenden innenpolitischen Probleme. Platonow beschreibt das in „Die Baugrube“ (1930) und zeigt, wie die Gewalt die Utopie zerstört: „So gräbt man Gräber, keine Häuser“, heißt es über den Bau des Hauses der Zukunft.

### „Das Chaos der Geschichte zu ordnen“

In die literarischen Bilder und Gegenbilder von Revolution, Bürgerkrieg und neuer Gesellschaft ist die Historie eingeschrieben. Sie sind gleichermaßen Deutung der Ereignisse und Ausdruck der Zukunftserwartung wie auch deren Desillusionierung. Blok vergleicht die Revolution mit einem Schneesturm, der die Menschen wie Schneeflocken vor sich her

treibt. Sie erscheint als mythische Naturgewalt. In seinem Essay „Intelligenz und Revolution“ (1918) schreibt er: „Wie ein Gewitterwind, wie ein Schneesturm bringt die Revolution stets Neues und Unerwartetes mit; grausam betrügt sie viele; unversehens versehrt sie in ihrem Strudel auch den Würdigen; oft wirft sie einen Unwürdigen unversehrt aufs Trockene; aber das sind nur Einzelercheinungen, die weder an der allgemeinen Richtung noch an dem drohenden und ohrenbetäubenden Brüllen des Stroms etwas zu ändern vermögen. Dieses Brüllen kündigt trotz allem *Großes*.“ (Blok 1978b: 71) Wesjoly beschreibt 1917 und die folgenden Jahre als blutige Epochenwende. Von Scholochows „Der stille Don“ heißt es, er zeige die Bauernaufstände als Vendée der russischen Revolution (Rühle 1988: 89). Bulgakow stellt die Revolution und den Bürgerkrieg als apokalyptischen „Einbruch der Geschichte“ ins Leben des Einzelnen dar, als „Zusammenstoß mit übermächtigen und unverständlichen Geschichtsmächten“ (Schröder 1992: 397). Die „Welt russisch-patriotischer Intelligenztradition brach plötzlich zusammen“ (ebd.: 398).

Boris Pasternak schrieb zu seinem Roman „Doktor Shiwago“: „Ich möchte darin ein historisches Bild vom Rußland der letzten fünf- und vierzig Jahre geben“ (Brief an Olga Freudenberg, vom 13. Oktober 1946; zitiert nach Mierau 1992: 755). In der ‚großen Form‘ des historischen Panoramas sollte er „den Zustand und die Hoffnungen seines Jahrhunderts mit einem Mal umfassen“ (ebd.). Ebenso entwirft auch Alexej Tolstoj in seiner Romantrilogie „Der Leidensweg“ anhand einer Familie der alten Intelligenzija ein Panorama der russischen Gesellschaft vor, während und nach der Revolution.

Die Romane und Erzählungen lassen sich als Versuch lesen, das „Chaos der Geschichte“ (Schlögel 2002: 12) zu ordnen, den Ereignissen einen Sinn abzuwingen und sie ins Bild zu fassen. Nicht nur in den großen Geschichtspanoramen dient der „Voroktober“ als historische Folie. Zugleich verweisen die Texte auf die individuellen Erfahrungen der Revolutions- und Bürgerkriegsjahre. Emigration und Terror führten zu Leerstellen, Tabus und brachten Gegenbilder hervor. Früh schon entstanden

utopische bzw. dystopische Gegenbilder wie Tschajanows „Reise meines Bruders Alexej ins Land der bäuerlichen Utopie“ und Samjatins „Wir“, beide 1920; satirische und groteske Bilder der Revolution und der neuen Zeit, wie die „phantastischen Geschichten von den traurigen Schicksalen der ‚Umgestalter der Menschheit‘“ (Mierau 1978: 488) von Bulgakow, Ehrenburg, Olescha, Ilf und Petrow.

Bucharin sprach 1938 im „Letzten Wort“ vor dem Tribunal von der „Entartung der Ideen, einer Entartung der Psychologie, einer Entartung unserer selbst, einer Entartung der Menschen“ (Bucharin 1998: 76). Dem war die Literatur zeitlich und in der Schärfe der Erkenntnis voraus. Wohl mit am eindringlichsten schildert die „heroischen“ und „verlorenen Illusionen“ der Revolution, das tragische Scheitern der utopischen Ideale Platonow in seinen Romanen „Tschewengur“ und „Die Baugrube“, die in der Sowjetunion erst mit der Perestroika erscheinen konnten. Er zeigt, wie die Utopie an der Gewalt und Machtverhältnissen zerbrach. Andrej Bitow schrieb 1987, Platonow sei der „erste“ gewesen, „der wirklich alles verstanden hat, [...] und zwar von *innen*, und nicht aus dem entgegengesetzten Lager“ (zit. nach Platonow 1989: 407).

„Ich ginge hin und überredete den Sortimenter, das Buch anzuschaffen“

Viele Werke erschienen schon in den 1920er Jahren auf Deutsch, insbesondere im Malik-Verlag: z. B. Babels „Reiterarmee“ (Malik 1926), Fedins „Städte und Jahre“ (Malik 1927), Fadejews „Die Neunzehn“ (Verlag für Literatur und Politik 1928), Furmanows „Tschapajew“ (Ring-Verlag 1934), die Erzählungen von Iwanow (u. a. „Panzerzug Nr 14-69“, C. Hoym Nachf. 1923; „Der Buchstabe ‚G‘“, Malik 1929) und von Leonow (u. a. „Die Bauern von Wory“, Zsolnay 1926; „Aufbau“ Zsolnay 1930), Marienhofs „Zyniker“ (S. Fischer 1929), Seifullinas „Wirinea“ (Malik 1925), Tarassow-Rodionows Romane „Schokolade“ (1924 im Verlag von Franz Pfemferts Zeitschrift Die Aktion). „Februar“ (G. Kiepenheuer 1928) und „Juli“ (Neuer Deutscher Verlag 1932). Das Interesse an diesen

Büchern war sichtlich groß. In diesem traf, wie die Rezensionen zeigen, vieles aufeinander: die Erwartungen einer revolutionären und proletarischen Literatur, der Wunsch zu erfahren, was in Russland geschieht, die Auseinandersetzungen um das Bild von der Revolution und Sowjetrußland. Kurt Tucholsky in seiner Rezension zu Babels „Reiterarmee“: „[I]ch ginge hin und überredete den Sortimenter, das Buch anzuschaffen. Der Gehilfe wird versuchen, dir die Erinnerungen des Malers Vogel, die der an unsern Hindenburg hat, als Ersatz anzudrehen: ich nähms nicht. Ich bestände auf Budjonny. Dem Buch, das von Rußland erzählt und so bunt ist, wirklich so bunt, wie der Umschlag aussagt“ (Tucholsky 1927: 518).

Nach 1945 waren jene Autoren, die zum Kanon dessen, was man sozialistischer Realismus nannte, gezählt wurden, fester Bestandteil des Verlagsprogramms der SMAD und der Verlage in der SBZ/DDR: u. a. Fadejew, Furmanow, Malyschkin, Ostrowski, Serafimowitsch (siehe u. a. Dietz 1967: 527-599). Heute ist der größte Teil dieser Texte weitgehend vergessen. Das hat sicherlich seine Gründe auch in dem Desinteresse gegenüber den ‚verordneten‘ Autoren des sozialistischen Realismus. Ein Teil jener Werke mag nur noch von (literatur-)historischem Interesse sein. Doch gilt das bei weitem nicht für alle. Wiederzuentdecken sind etwa Leonows Schilderungen der Situation der Bauern.

Um Autoren wie Babel, Bulgakow und Platonow, die in den 1930er Jahren den stalinistischen Verfolgungen zum Opfer fielen, wurde in der DDR von Verlagen, Slawisten und Übersetzern – zu nennen sind u. a. Fritz Mierau, Lola Debüser, Thomas Reschke, Ralf Schröder – gerungen, sie zu übersetzen und zu verlegen. Die Editions-geschichte von Babels „Reiterarmee“, die doch immerhin 1926 schon im linken Malik-Verlag erschienen war, zeigt, auf welch aberwitzigen Umwegen dies zum Teil verlief.

In der letzten Zeit ist im deutschsprachigen Raum verstärkt eine Wiederentdeckung von Texten über Revolution und Bürgerkrieg zu beobachten. In deren Mittelpunkt stehen vor allem Autor(inn)en der Emigration wie Bunin, Gasdanow, Hippus, Ossorgin, Sawinkow, Tefy. Sie wurden zum Teil erstmals ins Deutsche



übersetzt. Mit der Wiederentdeckung dieser Autor(inn)en rückt die Februarrevolution stärker ins historische Bewusstsein.

So zeigt sich die Rezeptionsgeschichte der hier vorgestellten Literatur auch als eine Geschichte der Auseinandersetzung mit der Russischen Revolution 1917. In ihr schlagen sich die Interessen und Sichtweisen der jeweiligen Zeiten und Orte nieder.

## Titelübersicht

### 1. Romane und Erzählungen

Isaak Babel: Die Reiterarmee  
 Michail Bulgakow: Die weiße Garde / Die Tage der Turbins  
 Michail Bulgakow: Teufeliaden (u. a. Hundeherz, Die verhängnisvollen Eier)  
 Alexander Fadejew: Die Neunzehn  
 Konstantin Fedin: Städte und Jahre  
 Dmitri Furmanow: Tschapajew  
 Dmitri Furmanow: Meuterei  
 Gaito Gasdanow: Das Phantom des Alexander Wolf  
 Gaito Gasdanow: Ein Abend bei Claire  
 Maxim Gorki: Wenn der Feind sich nicht ergibt, wird er vernichtet  
 Wsewolod Iwanow: Panzerzug 14-69 – Die Rückkehr des Buddha (und weitere Erzählungen)  
 Pjotr Krasnow: Vom Zarenadler zur roten Fahne  
 Leonid Leonow: Aufzeichnungen eines Kleinstädters  
 Leonid Leonow: Die Dachse  
 Alexander Malyschkin: Der Fall von Daïr  
 Anatoli Marienhof: Zyniker  
 Juri Olescha: Neid  
 Michail Ossorgin: Eine Straße in Moskau  
 Nikolai Ostrowski: Die Sturmgeborenen  
 Boris Pasternak: Doktor Shiwago  
 Konstantin Paustowski: Erzählungen vom Leben, insbesondere Bd. 3: Beginn eines unbekanntesten Zeitalters, und 4: Die Zeit der großen Erwartungen  
 Arkadi Perwenzew: Kotschubej  
 Andrej Platonow: Tschewengur – Die Wanderung mit offenem Herzen  
 Andrej Platonow: Die Baugrube

Boris Pilnjak: Das nackte Jahr  
 Michail Prischwin: Der irdische Kelch  
 Alja Rachmanowa: Meine russischen Tagebücher: Studenten, Liebe, Tscheka und Tod (Bd. 1), Ehen im roten Sturm (Bd. 2), Milchfrau in Ottakring (Bd. 3)  
 Alja Rachmanowa: Die Fabrik des Neuen Menschen  
 Jewgeni Samjatin: Wir  
 Boris Sawinkow: Das schwarze Pferd  
 Michail Scholochow: Der stille Don  
 Lydia Seifullina: Der Ausreißer  
 Lydia Seifullina: Wirinea (auf dt. auch: Das Herz auf der Zunge)  
 Alexander Serafimowitsch: Der eiserne Strom  
 Semjon Skljarenko: Zwischen Dreizack und rotem Stern  
 Semjon Skljarenko: Stschors, Aus dem Befreiungskampf der Ukraine 1919  
 Alexander Tarassow-Rodionow: Schokolade  
 Alexander Tarassow-Rodionow: Februar  
 Alexander Tarassow-Rodionow: Juli  
 Alexej Tolstoi: Der Leidensweg  
 Alexander Tschajanow: Reise meines Bruders Alexej ins Land der bäuerlichen Utopien  
 Artjom Wesoly: Russland in Blut gewaschen

### 2. Autobiographische Texte und Tagebücher

Isaak Babel: Tagebuch 1920  
 Iwan Bunin: Verfluchte Tage. Ein Revolutionstagebuch  
 Sinaida Hippus: Petersburger Tagebücher 1914–1919  
 Teffi (Nadeshda Lochwizkaja): Champagner aus Teetassen. Meine letzten Tage in Russland

## Anmerkung

- 1 „Talking about a Revolution! Die Oktoberrevolution: Geschichte – Instrumentalisierung – Rezeption“, Vortragsreihe des Lehrstuhls für die Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin, des Jahrbuchs für Historische Kommunismusforschung und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur 2016 (veröffentlicht im Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2017); „Revolution – Transformationen – Globalisierung. Russland 1917-2017“, Vorlesungsreihe des Osteuropa-Instituts der

Freien Universität Berlin und des Zentrums für Osteuropa- und Internationale Studien 2016/17; „Nach dem Ende der Illusion. Was bleibt vom Kommunismus im 21. Jahrhundert?“, Vortragsreihe der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam und des Centre Marc Bloch vom Februar bis Dezember 2017.

## Literatur

- Artizov, Andrej N.; u. a. (Hg.) (2008): „Očistim Rossiju nadolgo ...“. Repressii protiv inakomysljaščich, konec 1921 – načalo 1923 g. Moskva: Meždunarodnyj Fond Demokratija.
- Behrends, Jan Claas; Katzer, Nikolaus; Lindenberg, Thomas (Hg.) (2017): 100 Jahre Roter Oktober. Zur Weltgeschichte der Russischen Revolution. Berlin: Ch. Links.
- Block, Alexander (1978a): Ausgewählte Werke, hrsg. von Fritz Mierau, Bd. 3: Briefe, Tagebücher. Berlin: Volk und Welt.
- Block, Alexander (1978b): Intelligenz und Revolution. In: Ausgewählte Werke, hrsg. von Fritz Mierau, Bd. 2: Stücke, Essays, Reden. Berlin: Volk und Welt, S. 167-180.
- Bucharin, Nikolai (1922): Oekonomik der Transformationsperiode. Hamburg: Verlag der Kommunistischen Internationale, Carl Hoym Nachfolger.
- Bucharin, Nikolai (1998): „Ave, kommunisme. Morituri te salutant!“ Nikolai Bucharins „Letztes Wort“. In: Utopie kreativ Nr. 89, S. 63-82.
- Dietz (1967): Dietz Verlag Berlin. Gesamtverzeichnis 1945-1964, zusammengestellt und bearbeitet von Margarete Mann. Berlin: Dietz.
- Furmanow, Dmitri (1976): Tschapajew. Leipzig: Reclam.
- Hedeler, Wladislaw (2013): Säuberungen unter dem Banner des Marxismus. In: Crome, Erhard; Tietz, Udo (Hg.): Dialektik – Arbeit – Gesellschaft. Festschrift für Peter Ruben. Potsdam: WeltTrends, S. 64-73.
- Hedeler, Wladislaw (Hg.) (2017): Die russische Linke zwischen März und November 1917. Berlin: Dietz.
- Hippius, Sinaida (2014): Petersburger Tagebücher 1914–1919. Berlin: Die Andere Bibliothek.
- Kasper, Karlheinz (1976): Dmitri Furmanow und sein „Tschapajew“. In: Furmanow, Dmitri: Tschapajew. Leipzig: Reclam, S. 543-562.
- Meyerhold, Wsewolod E. (1967): Das Revolutions-theater. In: ders.; Tairow, Alexander I.; Wachtan-gow, Jewgeni B.: Theateroktober. Beiträge zur Entwicklung des sowjetischen Theaters. Leipzig: Reclam 1967, S. 121-123.
- Mierau, Fritz (Hg.) (1978): Frühe sowjetische Prosa, 1918–1941, Bd. 2. Berlin: Aufbau.
- Mierau, Fritz (1988): Zwölf Arten die Welt zu beschreiben. Essays zur russischen Literatur. Leipzig: Reclam.
- Mierau, Fritz (1992): Ein ganz gewöhnlicher Roman. In: Pasternak, Boris: Doktor Shiwago. Berlin: Aufbau, S. 755-765.
- Neutatz, Dietmar (2017): Die Entfesselung der Gesellschaft. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, vom 06.03.2017, S. 6.
- Platonow, Andrej (1989): Die Baugrube. Das Juvenilm Meer. Dshan. Berlin: Volk und Welt.
- Rühle, Jürgen (1988): Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus in der Epoche Lenins und Stalins. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Scherrer, Jutta (2007): Der Ich-Verlust. In: Spiegel Special Geschichte 4/2007: Experiment Kommunismus. Die Russische Revolution und ihre Erben, S. 66-71.
- Scherrer, Jutta (2017): Die russische Intelligenzija. Visionen der Zukunft – Erfahrungen des Umbruchs. In: Deutsches Historisches Museum; Schweizerisches Nationalmuseum (Hg.): 1917. Revolution. Russland und die Folgen. Dresden: Sandstein, S. 83-95.
- Schlögel, Karl (2002): Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909–1921. München, Wien: Hanser.
- Schröder, Ralf (1992): Literaturgeschichtliche Anmerkungen. In: Bulgakow, Michail: Die weiße Garde. (Gesammelte Werke, Bd. 1) Berlin: Volk und Welt, S. 395-422.
- Tarassow-Rodionow, Alexander (1928): Februar. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Olga Halpern. Potsdam: G. Kiepenheuer.
- Tucholsky, Kurt [Peter Panter] (1927): Budjonny's Reiterarmee. In: Die Weltbühne Nr. 13, vom 29.03.1927, S. 517-518 (= Gesammelte Werke, Bd. 5. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975, S. 189-191).
- Vesper, Karlen (2017a): „Ich bin freudig erregt.“ Notizen von zwei Konferenzen in Berlin anlässlich des 100. Jahrestages der Russischen Revolution. In: neues deutschland, 27.02.2017, S. 16.
- Vesper, Karlen (2017b): Keine Thesen, aber ein Ukas. Eine Konferenz in Berlin offenbarte, wie die Revolution von 1917 im heutigen Russland begangen wird. In: neues deutschland, 20.03.2017, S. 16.

# Berliner Debatte Initial 28 (2017) 1

## Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal

© **Berliner Debatte Initial** e.V.,  
Ehrenpräsident Peter Ruben.  
Berliner Debatte Initial erscheint viermal jährlich.

**Redaktionsrat:** Harald Bluhm,  
Wladislaw Hedeler, Cathleen Kantner,  
Rainer Land, Udo Tietz, Andreas Willisch.

**Redaktion:** Ulrich Busch, Erhard Crome, Wolf-  
Dietrich Junghanns, Raj Kollmorgen, Thomas  
Möbius, Gregor Ritschel, Robert Stock, Matthias  
Weinhold, Johanna Wischner. **Redaktionelle**  
**Mitarbeit:** Adrian Klein, Benjamin Sonntag.

**Verantwortl. Redakteur:** Thomas Müller. **V.i.S.P.**  
**für dieses Heft:** Thomas Möbius, Thomas  
Müller.

**Satz:** Rainer Land.

**Copyright** für einzelne Beiträge ist bei der Redak-  
tion zu erfragen.

**E-Mail:** [redaktion@berlinerdebatte.de](mailto:redaktion@berlinerdebatte.de)  
<http://www.redaktion.berlinerdebatte.de/>

**Berliner Debatte Initial** erscheint bei  
WeltTrends, Medienhaus Babelsberg  
August-Bebel-Straße 26-53  
D-14482 Potsdam  
[www.welttrends.de](http://www.welttrends.de)

**Preise:** Einzelheft 15 €,  
Jahresabonnement 40 €, Institutionen 45 €,  
Studenten, Rentner und Arbeitslose 25 €.  
Für ermäßigte Abos bitte einen Nachweis (Kopie)  
beilegen. Das Abonnement gilt jeweils für ein  
Jahr und verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn  
nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

**Bestellungen:** Einzelhefte im Buchhandel;  
Einzelhefte (gedruckt oder als PDF) und einzelne  
Artikel (als PDF) im Webshop:  
<http://shop.welttrends.de/>  
oder per E-Mail:  
[bestellung@welttrends.de](mailto:bestellung@welttrends.de)  
oder telefonisch: +49/331/721 20 35  
(Büro WeltTrends)

### Abonnement per Mail, telefonisch oder per Post

[bestellung@welttrends.de](mailto:bestellung@welttrends.de)  
+49/331/721 20 35

WeltTrends, Medienhaus Babelsberg  
August-Bebel-Straße 26-53  
D-14482 Potsdam

Ich bestelle ein Abonnement der Berliner Debatte Initial ab Heft .....

- Jahresabonnement 40 € (Institutionen 45 €).
- Abonnement ermäßigt 25 Euro (Studenten, Rentner, Arbeitslose etc.),  
Nachweis bitte beilegen.

Name: .....

Straße, Nr.: .....

Postleitzahl: ..... Ort: ..... Telefon: .....

Ich weiß, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse schriftlich wider-  
rufen kann.

Datum: Unterschrift: